

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 94 (2016)
Heft: 11

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Spielen ist wie eine eigene Sprache»

Weshalb spielen viele Menschen so gern?
Das liegt daran, dass sie schon als Baby gute Erfahrungen damit gemacht haben. Weil dies positive Erlebnisse waren, haben sie diese wiederholt. Wiederholung ist ein wichtiger Teil des Spiels. Zudem ist Spielen die beste Überlebenstechnik.



Inwiefern? Dies zeigt sich in verschiedenen Kulturen. Wer früher etwa in Grönland aufgewachsen ist und mit der Harpune umgehen musste, lernte dies in Spielen. Kinder in der Schweiz sehen heute, dass viele Leute viel Zeit vor dem Computer verbringen. Sie halten dies deshalb für wichtig, ahnen es nach und bereiten sich so spielend auf ihre Zukunft vor. Sie sind clever und verstehen, dass es vieles erleichtert, wenn sie ein gutes Verhältnis zu diesen Geräten entwickeln. Auch wenn viele Erwachsene dieses Verweilen am Computer, Tablet oder Smartphone nicht auf den ersten Blick so interpretieren...

Sie unterrichten an Ihrer «Spielakademie» Menschen aus den verschiedensten Berufsfeldern. Was gefällt Ihnen am besten daran?
Es ist etwas unglaublich Schönes, wenn Menschen über sich selbst staunen. 95 Prozent lernen in einer halben Stunde, wie man jongliert. Das ist immer wieder eine Überraschung, obwohl ich es ja besser wissen sollte. Spielen ist immer auch eine Art Entwicklungshilfe.

Sollten Erwachsene die kindliche Verspieltheit also öfter ausleben? Das hätte ich früher wohl auch so gesagt. Heute würde ich dies menschliche Verspieltheit nennen. Spielen begleitet uns ein Leben lang, ist etwas Urmenschliches. Ich habe seinerzeit mein Göttimeitli auf dem Spielplatz fasziniert beobachtet, weil ich zuerst nicht verstand, weshalb es auf die am Boden liegenden Laubblätter starrte. Immer dann, wenn Wind aufkam, hat das kleine Mädchen versucht, die Blätter am Davonfliegen zu hindern, indem es draufstand: ein Reaktionsspiel.

Ältere Menschen denken manchmal, sie seien für ein Spiel zu schlecht und hätten

deshalb keinen Spass mehr dabei. Was raten Sie ihnen? Solche Gedanken zeigen, dass sie zu früh mit dem Spielen aufgehört haben. Es gibt aber keinen Grund dazu. Ihnen würde es vermutlich helfen, sich in einem Umfeld zu bewegen, in dem man sich einig ist, dass es beim Spielen nicht nur ums Siegen geht. Sondern darum, sich zusammen auf die Welt des Spiels einzulassen. Spiele können Generationen, ja gar Kulturen verbinden: Auch mit 25 Menschen, die alle eine andere Sprache sprechen, ist ein Spiel möglich. Es ist wie eine eigene Sprache.

Erklärt dies auch, weshalb für viele das Wichtigste am Spielen das Gesellige ist? Es geht dabei immer auch um den Zustand des Wohlbefindens, den man damit erreicht. Ein Mensch fühlt sich wohl, wenn er sich weder über- noch unterfordert fühlt, also weder gestresst noch gelangweilt ist. Bei einem Jass etwa ist dies schnell erreicht, und weil der Rahmen bekannt ist, ist der Rest der Welt im Nu ausgeklammert.

Hat Spielen heute einen anderen Stellenwert als früher? Ich gehe nicht davon aus. Dass Spielen auch eine Notwendigkeit ist, hat man schon immer gewusst. Doch lange galten Spielen und Lernen als zweierlei. Dabei lernen wir immer und in jedem Alter etwas beim Spielen.

Chronisch müde?